Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 30 (1980)

Heft: 2

Artikel: Die russischen Kosaken im Wandel des Geschichtsbildes

Autor: Goehrke, Carsten

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE RUSSISCHEN KOSAKEN IM WANDEL DES GESCHICHTSBILDES

CARSTEN GOEHRKE

1. Der wilde Mann aus Asien: Kosaken in Zürich

«Sonderbar waren die Cosaken, (Uralische genennt, zu sehen, selbige bewohnen das hohe Gränz-Gebürg, welches Europa von Asia trennt, und sich bis an das Eismeer erstrekt). Sie befanden sich nicht in Zelten, sondern in kleinen kaum 4 Fuss hohen Barraques; bey jder stuhnd ein Pfahl, an dem verschiedene Hl. Bilder hiengen, vor denen sie täglich verschiedene Mahl ihre Andacht verrichteten. Ihre Kleidung bestuhnd in kurzen Stieflen, langen und weiten Pantalons, einem kurzen Jägli, über das sie einen grossen Talar trugen, um den ein Gürtel befestigt war, an welchem ein Dolch oder Stilet hieng, ihre Haare waren kurz abgeschnitten, und sie trugen eine mit schwarzem Schaafpelz verbrämte Müze. Das Hauptwaffen der Cosaken ist eine 12 Schuh lange Lanze, die eine scharfe eiserne Spize hat; über die Schulter hieng ein türkischer Karabiner. Ihre Pferde waren zwar klein, unansehnlich, aber schnell und dauerhaft. Nach dem Verhältniss des Preises der Lebensmittel in unserm Lande war der Sold des guten Russischen Soldaten zu gering, und dess nahen ware es ihnen nicht zu verdenken, wenn sie auf den Äkern und in Baum- und Pflanzengärten die Früchte wegnahmen, die sie rohe öfters genossen. Übrigens war der Russe, wenn man ihm etwas gab, sehr dankbar, und schade war es, und auch den Schweizern nicht übel zu nehmen, dass man ihre Sprach nicht verstühnde.[1]»

Diese Schilderung entstammt der Feder eines anonymen Zürcher Zeitgenossen, der während des Spätsommers 1799, als im Verlauf des zweiten Koalitionskrieges gegen Frankreich ein russisches Korps unter General Korsakov in und um Zürich stand, sich den Vertretern einer völlig anderen Welt gegenübersah. Weniger wohlwollend allerdings äusserte sich der junge Literat David Hess (1770–1843), der im elterlichen Beckenhof vor den Toren der Stadt mit seiner frisch angetrauten Frau unter den ungebetenen Gästen nicht wenig zu leiden hatte: «Montags 19. August wird dem russischen Lager, das bei Seebach steht, ein Besuch abgestattet. Zunächst stösst man

1 *Kurze Darstellung der Merkwürdigkeiten des Achtzehnten Jahrhunderts in unserm Vaterland.* Geweiht den Freunden der vaterländischen Geschichte. Zürich 1802, S. 133f.

auf dasjenige der Kosaken, das den Eindruck erweckt, als ob man sich in eine tartarische Steppe verirrt hätte. Alles trägt ein wildfremdes Aussehen. Auf einer Wiese grasen die Pferde, einzelne Kosaken mit langen Lanzen bewachen sie. Nebenan befindet sich ihr Lager. Die bärtigen Kerls in braunen und blauen Hemden und Pumphosen haben ein sonderbares Aussehen. Sie sind über die Massen schmutzig. Die Offiziere sind etwas besser gekleidet. Die niedrigen, in der Eile geflochtenen Hüttchen von Weiden und Strauchwerk, in denen die Kosaken kampieren, sehen aus wie Hundeställe...[2]» Die Proviantbeschaffung nötigte dem Zürcher Betrachter Staunen ab: «Die Kosaken schlagen mit ihren Lanzen die Äste herunter, graben Kartoffeln aus und verschlingen die Nüsse samt den Schalen und Hülsen, gleicherweise Seife, Talgkerzen, kurz, was sich im Maul zermalmen lässt. Wo sie durchkommen, siehts aus, wie wenn Heuschrecken über das Land gefahren wären.[3]» Des weiteren kommentiert David Hess ironisch die Trinkkultur der russischen Soldaten, die während der beiden Gefechtstage den Beckenhof besetzt hielten: «Von Lampenöl und Essig, das sie auf dem Ofen fanden, hatten sie ein gemischtes Getränk gemacht und sich damit erfrischt.[4]» «Sie schenkten fast gar keinem Gefangenen das Leben. Als am Mittwoch Nachmittag mein Schwager Reinhard zu uns herauskommen wollte und nicht durchgelassen ward, traf er gleich vor dem Tore einen Trupp Kosaken an, die zwei gefangene Franzosen heranbrachten; sie quälten und misshandelten sie erst, liessen sie dann einige Schritte vorausgehen, spiessten sie endlich mit ihren Lanzen an den Boden fest und ermordeten sie auf die unmenschlichste Weise. Im «Weinberg» plünderten sie alles aus und einer der Tiermenschen, nachdem er dem Amtmann die Uhr genommen hatte, zog eine abgeschossene Hand aus der Tasche, schlug ihm dieselbe einigemale um die Nase und steckte sie dann wieder ein.[5]»

Auch andere Zürcher Augenzeugen schreiben den Kosaken fast durchwegs ein «sonderbares und barbarisches Aussehen»[6], «ein furchtbares Aussehen»[7] oder gar «das fürchterlichste Aussehen»[8] zu, bescheinigen ihnen ähnlich, wie dies selbst der gebildete David Hess tut, eine gewisse Tierheit[9], wenngleich auch ihre Gutmütigkeit daneben nicht unerwähnt bleibt.

2 E. ESCHMANN, *David Hess. Sein Leben und seine Werke.* Aarau 1911, S. 77f.
3 Ebenda S. 78.
4 Ebenda S. 84.
5 Ebenda S. 85f.
6 J. C. Werdmüller an seinen Sohn am 24. 8. 1799; in: *Vor hundert Jahren. Die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799.* Hrsg. v. W. OECHSLI. IV. *Aus zeitgenössischen Aufzeichnungen und Briefen.* Von H. ZELLER-WERDMÜLLER. Zürich 1899, S. 100.
7 Frau Meyer-Lavater in einem Brief vom 31. 8. 1799; in: ebenda, S. 113.
8 *Berichtete Nachricht von der Wiedereinnahme von Zürich durch die fränkischen Heere den 26. September 1799.* Zürich 1799, S. 9.
9 Ebenda S. 10f.

Diese Eindrücke, die sich den biederen Zürchern des Jahres 1799 von den Kosaken einprägten, dürften repräsentativ sein für alle Westeuropäer, die zu jener Zeit mit dieser spezifischen Truppengattung zu tun hatten. Tatarensteppe, verwegene Reiter, Grausamkeit, Schmutz, Hunger, Diebstahl, primitive Esskultur – es fehlt kaum eines derjenigen Klischees, die Westeuropäern vor dem 1. Weltkrieg in den Sinn kamen, wenn von Kosaken die Rede war. Wie alle Klischees sind diese Eindrücke richtig und zugleich doch falsch, denn sie entspringen einerseits oberflächlichen Beobachtungen, die den historischen und gesellschaftlichen Bezug des Beobachteten nicht kennen und auch gar nicht kennen können, während sie andererseits historische Momentaufnahmen darstellen, die als fixes Klischee von Generation zu Generation weitertradiert werden, aber der sich wandelnden Wirklichkeit nicht mehr entsprechen. Damit will ich sagen, dass die russischen Kosaken, deren Treiben die biederen Zürcher im Jahre 1799 mit grossem Befremden zuschauten, nicht die Kosaken des 16. und 17. Jahrhunderts und auch nicht die Kosaken des russischen Bürgerkrieges von 1918–1920 waren. Diese strukturellen Wandlungen in der Entwicklung des Kosakentums zumindest andeutungsweise sichtbar zu machen, soll die *eine* Aufgabe der vorliegenden Skizze sein.

Wenn ich eben auf die Gefahr der Klischeebildung bei zeitgenössischen Beobachtern hingewiesen habe, so wäre dem hinzuzufügen, dass in einer ähnlichen Gefahr stets auch der Historiker schwebt. Sein Dilemma ist, dass er als Angehöriger seiner Zeit, seiner Gesellschaft, seines politischen Systems, seiner sozialen Schicht die daraus erwachsenden Denkkategorien und Arbeitsziele dem historischen Untersuchungsgegenstand aufprägt – in der Regel weniger bewusst als vielmehr unbewusst. Nicht zuletzt auch daraus resultieren die Wandlungen des Geschichtsbildes im Laufe der Wissenschaftsentwicklung wie auch die Unterschiede des Geschichtsbildes zwischen den einzelnen politischen Systemen. Derartige Unterschiede und Wandlungen allein innerhalb der letzten 150 Jahre kann man exemplarisch gerade an Darstellung und Beurteilung der Entwicklung des russischen Kosakentums ablesen, das als eine in der europäischen Geschichte in diesem Umfang einmalige Grenzergesellschaft die Aufmerksamkeit der Historiker seit jeher in besonderem Masse auf sich gezogen hat. Die Hauptaufgabe der hier vorgelegten Skizze soll daher darin bestehen, jene drei Geschichtsbilder zu umreissen, in die sich die grosse Mehrheit der Arbeiten zur Geschichte des russischen Kosakentums einfügt: das «hofhistoriographische» der späten Zarenzeit, das traditionell-sowjetmarxistische und das der kosakischen Emigration; diesen «offiziösen» Geschichtsbildern wird dann der Ertrag der jüngsten Forschung gegenüberzustellen sein. Natürlich hat es – das möchte ich ausdrücklich betonen – während des ganzen Untersuchungszeitraumes auch wissenschaftliche Darstellungen gegeben, die sich nur schwer oder gar nicht in diese Geschichtsbilder einordnen lassen, die vielmehr – ausschliess-

lich seriöser Wissenschaftlichkeit verpflichtet – ihre eigenen Wege beschreiten. Es geht mir hier also nicht darum, ein vollständiges Bild der Historiographie über das Kosakentum zu zeichnen, sondern ich möchte lediglich an besonders ausgeprägten Beispielen aufzeigen, welchen zeitgenössischen politisch-ideologischen Einflüssen diese Geschichtsschreibung ausgesetzt war, bzw. auf welche Weise sie diese Einflüsse aufgenommen hat. Es versteht sich, dass selbst dieses Ziel sich hier auf grobe Konturen beschränken muss.

2. Des Zaren treue Diener: die «hofhistoriographische» Richtung

Schon die russischen Historiker des 18. Jahrhunderts haben den Kosaken, dem Problem ihrer Entstehung und ihrer Verfassung nicht geringes Interesse zugewandt. Das 19. Jahrhundert und die anderthalb Jahrzehnte vor der Oktoberrevolution haben diesem Fragenkatalog indes wenig Neues hinzugefügt. Gemessen an der Bedeutung, die das Kosakentum in der neueren und neuesten russischen Geschichte spielt, gemessen auch an der thematischen und methodischen Breite, welche die russische Historiographie generell seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entfaltete, zeitigte die Forschungsarbeit magere Resultate. Bei der Darstellung des weitgehend schon vom 18. Jahrhundert erarbeiteten Stoffes blieb bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein eine bestimmte Tendenz vorherrschend. Diese Tendenz lässt sich in drei Hauptkomponenten aufgliedern.

Die *eine* Komponente dieses Geschichtsbildes sucht eine enge, unverbrüchliche Gemeinschaft zwischen Kosaken und Autokratie herzustellen, die Kosaken zu einer tragenden Säule des autokratischen Machtpotentials wie des autokratischen Herrschaftssystems emporzustilisieren, ihre von jeher gegebene Loyalität dem Zaren gegenüber zu betonen und durch die Heroisierung ihrer militärischen Leistungen zum Ruhme des Zarenreiches dieses Band noch enger zu knüpfen. Dieses Ziel bedingt, dass von der Geschichte des Kosakentums die *militärische* Komponente verabsolutiert wird, dass die Verdienste der Kosaken um die Sicherung der Grenzen, um die Eroberung neuer Territorien wie Sibirien, Kaukasien, Mittelasien, Fernost und ihre Bedeutung als irreguläre Elitetruppe des Zaren für die Kampfhandlungen gegen die Türken, im Siebenjährigen Krieg, in den napoleonischen Befreiungskriegen, im Krimkrieg und auf dem Balkan die Darstellung beherrschen[10].

10 Die kosakische Hofhistoriographie stellt sich selber unter das Motto eines Kosakensprichwortes: «Der Kosak ist zum Nutzen des Zaren geboren» (Na to kazak rodilsja – čtob Carju prigodilsja); vgl. A. N. Pivovarov, *Donskie kazaki. Sbornik razskazov iz boevoj i domašnej žizni Doncov – [Die Donkosaken. Sammlung von Erzählungen aus dem Leben der Donkosaken in Krieg und Heim].* Novočerkassk 1892, St. Petersburg ²1909. – Vgl. ferner: A. Popov, *Istorija o Donskom vojskě [Geschichte des Donschen Heeres].* Teil 1–2, *Charkov 1814–1816,*

Die *zweite* Komponente dieses Geschichtsbildes, die wahrscheinlich die grosse Mehrheit der Darstellungen bestimmt, unterliegt einer eindeutig grossrussisch-nationalistischen Färbung. Den in der Historiographie des 18. und teilweise noch des 19. Jahrhunderts umlaufenden Theorien über eine ethnisch autochthone Entstehung des Kosakentums soll der Boden entzogen werden, indem man betont, dass die älteren Kosakenheere sich relativ spät gebildet hätten – kaum vor dem 16. Jahrhundert – und dass sie nicht zuletzt deshalb keineswegs ethnisch autochthonen, d.h. nichtrussischen Ursprungs sein könnten. Im Gegenteil spielt bei der russischen Historiographie des 19. Jahrhunderts die Theorie eine grosse Rolle, dass die Kosaken sich grösstenteils aus entlaufenen Unfreien und leibeigenen Bauern Russlands rekrutiert hätten, die im Niemandsland an den südlichen Steppengrenzen Polen-Litauens und des Moskauer Reiches dem Zugriff ihrer Herren und des Staates zu entgehen hofften. Zugleich lehnen die Vertreter des hier skizzierten Geschichtsbildes alle Versuche ab, die vier «gewachsenen» Heere der Zaporoger Kosaken am unteren Dnepr, der Donkosaken am unteren Don, der Terek-Kosaken im nordöstlichen Kaukasusvorland und der Jaik-Kosaken am Fluss Jaik (dem heutigen Ural-Fluss) während ihrer Frühphase von der zweiten Hälfte des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts als staatlich unabhängige freie Lebens- und Verteidigungsgemeinschaften zu betrachten; vielmehr wird herausgestrichen, dass sie trotz ihrer spezifischen Lebensweise und Autonomie sich wegen ihrer russischen Herkunft und ihres orthodoxen Glaubens stets dem Schutze Moskaus verpflichtet gefühlt und die Autorität des Zaren anerkannt hätten[11].

Ukrainische Historiker suchten dieser für sie heiklen Frage – ihre Heimat war ja zu dieser Zeit Bestandteil des zentralistisch regierten und betont grossrussisch-nationalistischen Zarenreiches – dadurch zu entgehen, dass sie

bes. T. I, S. 116f, S. 145, T. II, S. 49–95; V. Bronevskij, *Istorija Donskago Vojska [Geschichte des Donschen Heeres]*. Teil 1–4, St. Petersburg 1834, bes. T. I, S. 46f, T. II, S. 2; A. Savel'ev, *Trechsotlětie vojska Donskago 1570–1870 g. Očerki iz istorii Donskich kazakov [Die 300-Jahrfeier des Donschen Heeres 1570–1870. Skizzen aus der Geschichte der Donkosaken]*. St. Petersburg 1870, bes. S. III-V, S. 2 (gewidmet «dem Ataman aller Kosakenheere, Seiner Kaiserlichen Hoheit, dem Herrscher und Thronfolger Zarewitsch Aleksandr Aleksandrowitsch»); I. Popko, *Terskie kazaki s starodavnich vremen. Istoričeskij očerk [Die Terek-Kosaken seit alten Zeiten. Historische Skizze]*. Vyp. 1. *Grebenskoe vojsko* [Heft 1. *Das Greben-Heer*]. St. Petersburg 1880, bes. S. 5.

11 Bronevskij (wie Anm. 10), T. I, S. 2, 38–45; K. K. Abaza, *Kazaki. Doncy, ural'cy, kubancy, tercy. Očerki iz Istorii i starodavnjago kazackago byta [Die Kosaken: die Don-, Ural-, Kuban-, Terek-Kosaken. Skizzen aus Geschichte und althergebrachter Lebensweise der Kosaken]*. St. Petersburg ²1899, S. 3–5, 17; F. A. Ščerbina, *Kratkij istoričeskij očerk Kubanskago Kazač'jago Vojska*, in: *Kubanskoe Kazač'e Vojsko 1696–1888 g. Izdannyj pod red. E. D. Felicyna [Kurzer histor. Abriss des Kuban-Kosakenheeres]. Voronež 1888*, S. 1–239, hier S. 4f, 23–27 (wobei dem Gesamttenor nach dieser Abriss nur noch bedingt der «Hofhistoriographie» zuzurechnen ist). – Gemässigte Ausstrahlung dieser Interpretationsrichtung bis in die nichtrussische Geschichtsschreibung hinein; vgl. R. v. Erckert, *Der Ursprung der Kosaken. Vorzüglich nach neuesten russischen Quellen*. Berlin 1882, bes. S. 6f.

sich offensiv mit den Bemühungen der polnischen Historiographie auseinandersetzten, die Organisierung des Zaporoger Kosakenheeres (d.h. der «za porogi», jenseits der Stromschnellen des Dnepr hausenden ukrainischen Kosaken) der Regierung Polen-Litauens als Verdienst zuzuschreiben. Dies brachte sie dazu, der These, dass die Kosaken ostslavische (wenngleich im spezifischen Fall vor allem ukrainische) Läuflinge gewesen seien, weitgehend zuzustimmen und gerade die Rolle der ukrainischen Kosaken für die Verteidigung der Orthodoxie gegen die von Polen-Litauen erzwungene Union mit der römischen Kirche zu unterstreichen[12]. Damit stellten sich die betreffenden Historiker sehr geschickt in die Peripherie des nationalrussischen Lagers der Kosakenhistoriographie und konnten es sich dadurch leisten, zugleich auch trotzdem noch gewisse nationalukrainische und republikanische Untertöne mitschwingen zu lassen, die ansonsten in der späten Zarenzeit streng verpönt waren.

Neben der skizzierten nationalrussischen Komponente hielt sich das ganze 19. Jahrhundert hindurch – wenngleich zurückgedrängt – allerdings auch die These, dass das Kosakentum in situ sozusagen als eigener Volksstamm entstanden sei[13]. Darin kommen Reste eines aus der Heroisierung der eigenen Vergangenheit entstandenen regionalen Selbstbewusstseins zum Ausdruck, an die nach der Oktoberrevolution und insbesondere in der Emigration eine neue Phase der Historiographie anzuknüpfen vermochte.

Die *dritte* Komponente der «Hofhistoriographie» entspringt zwangsläufig den beiden anderen. Wenn die Zarentreue der Kosaken, zumindest aber ihre Verwurzelung im monarchischen Prinzip beschworen, ihr Kampf für die Orthodoxie heroisiert wird, dann bedarf die ältere, noch weitgehend von Trappertum, Wegelagerei, Piraterie geprägte Geschichte der Kosaken gewisser beschönigender Korrekturen, richteten sich doch derartige Aktionen nicht etwa nur gegen die Krimtataren und Osmanen, sondern auch gegen Kaufmannskarawanen und Schiffe aus dem Moskauer Reich. Besonders gilt dies für die grossen Volksaufstände des 17. und 18. Jahrhunderts, denen Kosaken in allen Fällen als Speerspitze und Führungsmotor dienten. Dieses Gesicht des Kosakentums lässt sich mit dem Schema der «Hofhistoriogra-

12 M. Hruševśkyj, *Istorija Ukraïny-Rusy.* Bd. 7. *Kozaćki časy do r. 1625 [Geschichte der Ukraine-Ruś.* Bd. 7. *Die Kosakenzeit bis 1625].* Kiev-Lemberg 1909; M. Korduba, *Die Anfänge des ukrainischen Kosakentums,* in: *Zeitschrift für osteuropäische Geschichte* 2 (1912) S. 367–381.

13 So Popov, *Istorija* (wie Anm. 10) T. I, S. 111, 117, der die Kosaken auf die Sarmaten und Skythen zurückführt, oder V. Bykadorov, *Byloe Dona* [Die Vergangenheit des Don]. St. Petersburg 1907, bes. S. 9f, der in den Urkosaken einen altslavischen Stamm vermutet, denen sich dann in Moskauer Zeit entlaufene ostslavische Bauern zugesellt hätten. Mit Versuchen einer bestimmten Richtung ukrainischer Historiker, die Zaporoger Kosaken und ihre Verfassung auf alteingesessene Bevölkerung und altslavische Gemeinfreiheiten zurückzuführen, setzt sich kritisch auseinander: M. Ljubavskij, *Načal'naja istorija malorusskago kozačestva [Die frühe Geschichte des kleinrussischen Kosakentums],* in: *Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija 1895/7,* S. 217–244.

phie» nur vereinbaren, wenn die Beteiligung der Kosaken an den Volksaufständen kriminalisiert oder doch zumindest die Rolle der Führergestalten dämonisiert wird. Innerhalb des solchermassen gezogenen Rahmens bleibt allerdings Raum für ein breites Spektrum negativer Werturteile. Dies lässt sich am Beispiel Razins zeigen. Während die einen Autoren das Vorgehen des Kosakenführers als «tierisch» oder «verbrecherisch» bezeichnen und einseitig die von ihm und seinen Gefolgsleuten verübten Grausamkeiten weidlich ausschlachten[14], ja die aufständischen Kosaken schlicht als «Räuber» hinstellen[15], suchen andere wenigstens die zahlenmässige Beteiligung der Kosaken am Aufstand herunterzuspielen, zeichnen aber ein durchaus ambivalentes Bild Razins selbst[16]; Popov porträtiert den berühmten Ataman als einen auf Abwege geratenen Kosak, der ursprünglich keineswegs schlechte Anlagen besessen habe[17], und Popko unterstreicht, dass selbst in Razin noch ein gewisser monarchistischer Zug offenbar geworden sei[18]. Es liegt auf der Hand, dass die eher regionalistisch eingestellten Historiker stärker als die grossrussisch-zentralistischen dazu neigten, die grossen Führergestalten des kosakischen «Heldenzeitalters» nicht mehr zu kriminalisieren als dies die Etikette des Spätzarismus erforderte.

Dass dieses offiziöse Geschichtsbild sich gerade während der Regierungszeit des Zaren Nikolaus I. (1825–1855) zu formen begann, dürfte schwerlich als Zufall anzusehen sein. Nikolaus als einer der Hauptgaranten der europäischen Restauration hatte sich auch im eigenen Lande gegen die Anfänge einer geistigen und politischen Opposition zu wehren. Er begann seine Regierung unter den Auspizien des «Dekabristenaufstandes» vom Dezember 1825, durch den Angehörige des russischen Offizierskorps, die während der Befreiungskriege mit konstitutionalistischen oder gar republikanischen Ideen in Berührung gekommen waren, die Macht zu erlangen suchten, um die politischen Verhältnisse des autokratischen Russland in ihrem Sinne zu reformieren. Die Regierung antwortete mit massiven Gegenmassnahmen. Der Aufbau der nachmals berüchtigten politischen Polizei, rigorose staatliche Kontrolle und Bevormundung der Gymnasien und Universitäten, die Verordnung ärztlicher Zwangsaufsicht für Angehörige der geistigen Opposition wie im Fall des Philosophen P. Čaadaev (das ist keine Erfindung erst der Sowjets!), radikale Unterdrückung der erwachenden Nationalbewegungen vor allem in Polen und in der Ukraine – dies sind Massnahmen, die anzei-

14 A. Popov, *Istorija vozmuščenija Steńki Razina [Geschichte der Empörung Steńka Razins]*, Moskau 1857, S. 67, 76f; *Istoričeskoe i statističeskoe obozrěnie Uralskich kazakov [Historischer und statistischer Überblick über die Uralkosaken]*, St. Petersburg 1823. bes. S. 17; Bronevskij, *Istorija* (wie Anm. 10) T. I, bes. S. 167–169; Bronevskij zeichnet auch Pugačev als totalen Bösewicht von moralischer Abnormität (ebenda T. II, S. 90).

15 Bronevskij, *Istorija* (wie Anm. 10) T. I, S. 167.

16 So Bykadorov, *Byloe Dona* (wie Anm. 13) S. 103–107.

17 Popov, *Istorija* (wie Anm. 10) T. II, S. 103–118.

18 Popko, *Terskie kazaki* (wie Anm. 10) S. 5f.

gen, dass sich hier ein politisch und sozial erstarrtes Herrschaftssystem nur durch zunehmenden Druck gegen reformerische und dann immer mehr auch revolutionäre Kräfte durchzusetzen vermochte.

Den Kosaken fiel in diesem Zusammenhang eine wachsende Bedeutung als Instrument der autokratischen Selbstbehauptung zu. Schon bei den Unruhen, die auf die Bauernbefreiung von 1861 folgten, wurden sie auch für Polizeiaufgaben im Landesinneren herangezogen, und während der Revolution von 1905–1907 gehörten die Kosakeneinheiten zu den wenigen militärischen Verbänden, die kaum oder gar nicht von Zersetzungserscheinungen betroffen wurden. Infolgedessen musste es allen, die an der Aufrechterhaltung des verfassungspolitischen Status quo interessiert waren, als eine wichtige Aufgabe erscheinen, sich der Systemtreue und Loyalität der Kosaken zu versichern.

Es mutet wie eine Ironie der Geschichte an, dass im 19. Jahrhundert ein Gesellschaftskörper zu einer der staatstragenden Säulen aufstieg, der sich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts eine gewisse aussenpolitische Bewegungsfreiheit gegenüber den Zaren bewahrt, sich in seiner primitiven Form von direkter Demokratie geradezu diametral von der Moskauer Autokratie unterschieden und während des 17. und 18. Jahrhunderts mehrmals Volksaufständen gegen den Moskauer Adel als Sturmbock gedient hatte. Doch war dieses Eigenleben den «gewachsenen» Kosakengemeinschaften nur solange vergönnt, wie das Gleichgewicht zwischen den drei osteuropäischen Grossmächten der frühen Neuzeit – Polen–Litauens, Moskaus und des tatarischen Krimkhanats als eines Vorpostens des hinter ihm stehenden Osmanischen Reiches – bestehen blieb; dies sicherte den Kosaken eine Existenzmöglichkeit in jenem räumlichen Machtvakuum der Steppenzone, wo sich die Interessen und expansiven Kräfte der Anrainerstaaten vorübergehend gegenseitig in der Schwebe hielten. Als sich mit dem 18. Jahrhundert die machtpolitische Balance im Osten endgültig zugunsten Russlands zu verschieben begann, war auch für die Zaren die Stunde gekommen, die Kosakengemeinschaften Zug um Zug in den russischen Staat zu integrieren, sie immer mehr ihrer Selbstverwaltungsrechte zu berauben und schliesslich gegen die Überlassung gewisser Privilegien (Steuerfreiheit und Anspruch auf eine gewisse Ausstattung mit Land) als irreguläre Truppenteile mit praktisch lebenslänglicher und unkündbarer Militärpflicht zu einer Allzweck-Elitetruppe umzuschmelzen.

Dagegen, dass dieser Prozess durch grosse Teile der Historiographie des 19. Jahrhunderts – bewusst und unbewusst – gefördert wurde, vermochten sich die Kosaken nicht zu wehren, verfügten sie doch nur über eine ganz dünne Bildungsschicht, die weder in Russland noch in der Emigration einen Historiker von auch nur halbwegs akzeptablem wissenschaftlichem Format hervorgebracht hat. Der Umstand, dass die Geschichte des Kosakentums nie einen wissenschaftlich-kritischen Bearbeiter aus den eigenen Reihen gefun-

den hat, ist der ideologischen Stilisierung dieser Geschichte in der einen wie in der anderen Richtung sicherlich förderlich gewesen.

Wenngleich die «hofhistoriographische» Stilisierung der kosakischen Vergangenheit im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zweifellos von offizieller Seite begünstigt wurde, gab es daneben einige wenige– allerdings erst sehr späte – Darstellungen, die ausschliesslich der wissenschaftlichen Seriosität verpflichtet waren. Dazu zählen V. G. Družinins Untersuchung über die Altgläubigen bei den Donkosaken am Ende des 17. Jahrhunderts – eine Quellenstudie, die bemerkenswert objektive Kapitel auch über Verfassung und politische Geschichte des Donschen Heeres im 17. Jahrhundert enthält[19], und die mehr rechtshistorisch ausgerichtete Arbeit S. G. Svatikovs über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Moskau und Don[20]. Aber – der Wissenschaftler macht sich in dieser Hinsicht auch heute keine allzu grossen Illusionen – die eigentliche professionelle Geschichtsschreibung stand an Breitenwirkung weit hinter der popularisierenden «hofhistoriographischen» zurück, die auf diese Weise ihre systemstützende Wirkung bis zum Ende des Zarenreiches zu entfalten vermochte.

3. Klassenkampf in einer Grenzergesellschaft: die Kosaken in sowjetmarxistischer Sicht

Für die sowjetische Historiographie stellt sich das Bild des Kosakentums naturgemäss ganz anders dar. Dies liegt einmal daran, dass die Bolschewiki auf der gegnerischen Seite des politischen Grabens gestanden hatten und von den Kosaken bei Demonstrationen und Streiks vor der Oktoberrevolution oft genug Peitsche und Knute zu kosten bekommen hatten. Zudem hatten die Kosaken während des russischen Bürgerkriegs von 1918–1920 die Kerntruppe der «weissen» Armeen gestellt – für die Bolschewiki mit ein Grund dafür, ihnen nach dem Ende des Bürgerkrieges ihre ständischen Privilegien zu nehmen und ihre regionale und lokale Selbstverwaltung zu zerschlagen. Unter diesen Umständen kann man erwarten, dass die sowjetische Geschichtsschreibung die systemstützende Funktion des Kosakentums seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts weidlich auszuschlachten versucht.

19 V. G. Družinin, *Raskol na Donu v koncě XVII věka [Die Kirchenspaltung am Don am Ende des 17. Jh.]*. St. Petersburg 1889, Reprint The Hague-Paris 1969, bes. S. 1–66.

20 S. G. Svatikov, *Rossija i Don (1549–1917). Izslědovanie po istorii gosudarstvennago i administrativnago prava i političeskich dviženij na Donu [Russland und der Don (1549–1917). Untersuchung zur Geschichte des Staats- und Verwaltungsrechts und der politischen Bewegungen am Don]*. Belgrad 1924 (ist zwar erst nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches erschienen, aber in seinen wesentlichen Partien bereits vorher erarbeitet worden).

Aber wie verhält sie sich der Frühphase der kosakischen Geschichte gegenüber – jenen rund hundert Jahren, da die Kosaken noch weitgehend ihre eigene Politik machten, sich ihre Anführer, die Hetmane bei den Zaporogern, die Atamane bei den Don-, Terek- und Jaikkosaken noch selber wählten und abwählten, als der «Ring», die Vollversammlung aller Kosaken eines Heeres, die Entscheidungen über Wahl und Abwahl, Krieg und Frieden, Aufnahme oder Nichtaufnahme neuer Zuwanderer traf, gleichzeitig Gericht hielt und das gesprochene Urteil vollstreckte? Musste eine marxistische Geschichtsschreibung diese Form von primitiver direkter Demokratie nicht eher positiv beurteilen? Doch auch in dieser Beziehung hat die sowjetische Geschichtswissenschaft ihre theoretischen Grundsätze nicht vergessen, bedient sich die historische Analyse eines Seziermessers, das Klassenstandpunkte und Klassengegensätze aufzudecken sucht, ja sogar bis zum offenen Klassenkampf vordringt. Dem Sowjethistoriker präsentiert sich die scheinbar bukolische, wenn auch etwas rauhe Idylle, die alte Reisebeschreibungen – wie etwa diejenige des österreichischen Gesandten Erich Lassota aus dem Ende des 16. Jahrhunderts[21] – vom Kosakenleben entwerfen, als eine Larve, hinter der die gleiche gesellschaftliche Fäulnis gärte wie in den feudalen Gesellschaften jener Zeit.

In diesem Sinne arbeitet die sowjetische Forschung schon an der frühen Kosakengesellschaft einen doppelten Klassengegensatz heraus[22]. Zum ersten weist sie hin auf einen gewissen *regionalen* Klassengegensatz vor allem bei den Donkosaken. Da die ältesten Kosakenburgen am unteren Don lagen, wo sich nicht nur die ertragreichsten Fisch- und Jagdgründe, sondern später auch die besten Weideplätze befanden, lebte hier das Gros der wohlhabenden Kosaken. Da sich hier auch die Hauptburg Razdory befand, wo allein die Heeresversammlung, der «Ring», tagen konnte, kontrollierten die

21 *Tagebuch des Erich Lassota von Steblau.* Hrsg. von R. SCHOTTIN. Halle/Saale 1866.

22 V. A. GOLOBUCKIJ, *Zaporožskoe kazačestvo [Das Zaporoger Kosakentum].* Kiev 1957, bes. S. 109–126; *Istorija Dona s drevnejšich vremen do Velikoj Oktjabrskoj socialističeskoj revoljucii [Geschichte des Don von den ältesten Zeiten bis zur Grossen sozialistischen Oktoberrevolution].* Rostov n/D 1965, bes. S. 114–125; M. M. POSTNIKOVA-LOSEVA, *Iz istorii social'no-èkonomičeskich otnošenij na Donu v XVIII veke [Aus der Geschichte der sozialökonomischen Beziehungen am Don im 18. Jh.],* in: *Istoričeskie zapiski* 60 (1957) S. 248–269; Überblick über die Wandlung des sowjetischen Kosakenbildes von einer uneingeschränkt negativen Einschätzung bis hin zu einer differenzierenden Klassenanalyse bei: A. P. PRONŠTEJN/K. A. CHMELEVSKIJ, *Donskoe kazačestvo v sovetskoj istoriografii [Das Donkosakentum in der sowjetischen Historiographie],* in: *Voprosy istorii 1965/1,* S. 137–146; L. I. FUTORJANSKIJ, *Kazačestvo v period Oktjabrja i graždanskoj vojny v sovetskoj istoriografii [Das Kosakentum in der Periode des Oktober und des Bürgerkrieges in der sowjetischen Historiographie],* in: *Problemy agrarnoj istorii Sovetskogo obščestva. Materialy naučnoj konferencii 9–12 ijunja 1969 g.* Moskau 1971, S. 291–300; V. I. DENISKIN, *Pojavlenie i rasselenie kazačestva na Tereke v osveščenii dorevoljucionnoj i sovetskoj istoriografii [Erscheinen und Ausbreitung des Kosakentums am Terek im Licht der vorrevolutionären und der sowjetischen Historiographie],* in: *Izvestija Severo-Kavkazskogo naučnogo centra vysšej školy. Serija obščestvennych nauk* 1975/3, S. 65–68.

in der Nähe wohnenden «unteren» Donkosaken faktisch auch die politischen Entscheidungen des gesamten Donschen Heeres. Bei ihnen vereinigte sich mithin weitgehend wirtschaftlicher Wohlstand und politischer Einfluss. Anders die «oberen» Kosaken, die am mittleren Don und seinen Nebenflüssen ihre Lager aufschlagen mussten, weil sie erst später hinzugekommen waren, als die fetten Beutegründe am Unterlauf des Flusses bereits besetzt waren. Diese Kosaken waren meistens entlaufene Bauern, arm und abgerissen, sie mussten mit schlechteren Lebensbedingungen vorlieb nehmen und waren zudem vom politischen Entscheidungszentrum Razdory so weit entfernt, dass sie nur durch Abordnungen an den Heeresversammlungen teilnehmen konnten, also immer in der Minderheit waren. Daher herrschten zwischen den «unteren» reicheren und den «oberen», ärmeren Kosaken, dem Kosakenproletariat (golyt'ba = «die Nackten»), fast immer latente Spannungen, die nach sowjetischer Ansicht einem Klassengegensatz entsprangen.

Neben diesen regionalen Klassengegensatz tritt für die sowjetische Historiographie ein zweiter – *innerhalb* der einzelnen Kosakenlager. Sowohl bei den «unteren» wie den «oberen» Kosaken des Donheeres hat sich nach Ansicht der Sowjethistoriker schon sehr früh eine feste Führungsschicht herausgebildet, die aufgrund grösseren Besitzes an Beutegut, Fisch- und Weidegründen die Führungsämter in den einzelnen Lagern beanspruchte und den politisch tonangebenden, reicheren Kosaken vom unteren Don in die Hände spielte, um ihre gemeinsamen Besitzinteressen zu verteidigen. Bei genauerer Betrachtung erscheint damit also der geschilderte doppelte Klassengegensatz weniger als ein Neben-, sondern eher als ein Ineinander von regionalen und lokalen Klassenwidersprüchen innerhalb des kosakischen Herrschaftssystems. Um diese These abzustützen, ist selbst noch in der Nach-Stalinzeit ein so prominenter Kosakenhistoriograph wie V. A. Golobuckij nicht davor zurückgeschreckt, unpassende Quellenaussagen zu verfälschen[23].

23 Der habsburgische Gesandte Erich Lassota, der 1594 in kaiserlichem Auftrag die Zaporoger Kosaken besuchte, schildert, wie er vor dem grossen «Ring» (kolo) der Kosaken den Wunsch Kaiser Rudolfs II. nach einem Einfall der Zaporoger in das Osmanische Reich vorgetragen habe und daraufhin von den Kosaken zwei Beratungsgremien gebildet worden seien, von denen das grössere der einfachen Kosaken als erstes den Beschluss fasste, auf den kaiserlichen Antrag einzutreten und dem kleineren «Kolo» der Führer unter Androhung des Ersäufens nahelegte, sich diesem Entscheid anzuschliessen. Bei den folgenden Verhandlungen über die genaueren Modalitäten hätten dann jedoch die *wohlsituierteren* Kosaken («Wildschützen» und Bootseigner) die arme plebs auf das Risiko eines Feldzuges an die untere Donau und die mangelhafte Ausstattung mit Pferden hingewiesen und damit eine Meinungsänderung bewirkt, die nur durch Rücktrittsdrohung des Hetman und Prügel der Ältesten wieder rückgängig gemacht worden sei (*Lassota,* wie Anm. 21, S. 211–216). – V. A. Golobuckij stellt unter Berufung auf dieselbe Stelle bei Lassota den Vorgang verkürzt und einseitig dar: die Kosakenführer hätten die Masse der Kosaken zur Annahme gedrängt, diese aber hätten es abgelehnt, auf den Vorschlag des Kaisers einzugehen und seien erst nach

Für das Schicksal der «freien» Kosaken wurde es nun aber nach diesem Geschichtsbild entscheidend, dass ihre führende Klasse, die die Atamane sowohl des Gesamtheeres als auch der einzelnen Lager (stanicy) stellte, ja überhaupt alle Führungsränge («Älteste» = staršiny) besetzte, im 17. Jahrhundert, als wegen der sich verschlechternden Lage der Bauern im Moskauer Reich immer neue Läuflinge an den Don strömten, aus Angst vor dem zunehmenden inneren Gewicht und Druck des Kosakenproletariates immer mehr danach strebte, sich mit dem Moskauer Zaren zu verbünden. So wurde – meinen die Sowjethistoriker – die führende Klasse der Kosaken aus einem dem der Moskauer Feudalherren vergleichbaren, ja verwandten Besitzinteresse heraus zu Platzhaltern der Interessen des Zaren und der durch ihn repräsentierten Klasse, haben die Kosakenführer selber das Ende der kosakischen «Freiheit» mit herbeigeführt.

Dies wird am Verhalten der Kosakenführer während der grossen Aufstände («Bauernkriege» nach sowjetmarxistischer Diktion) des 17. Jahrhunderts, vor allem des Aufstandes von Steńka Razin (1670/1671), exemplifiziert. Bei allen grossen Aufständen, die von den steppennahen Grenzgebieten im Süden des Moskauer Reiches, insbesondere vom mittleren Wolgabecken ausgingen, von Ivan Bolotnikov zu Beginn des 17. Jahrhunderts in der «Zeit der Wirren» bis hin zu Emel'jan Pugačev (1773–1775) haben Kosaken die Kristallisationskerne gebildet und die militärischen Führer gestellt, obgleich die Masse der Aufständischen sich aus leibeigenen Bauern, Unfreien, Angehörigen des regulären Militärs (vor allem Strelitzen = Schützen), Altgläubigen, nichtslavischen Fremdvölkern, ja sogar Teilen des niederen Adels rekrutierte. Und wieder gaben dabei vor allem die «Kosakenproletarier» vom oberen Don den Ton an. Die Kosaken vom unteren Don waren an diesen Aufständen, die sich gegen Gutsherren und Hocharistokratie des Moskauer Reiches richteten, in geringerem Umfange beteiligt, Angehörige ihrer Führungsschicht nur selten. Sie haben sich ruhig verhalten, solange innerhalb des Kosakentums der Pöbel das Sagen hatte, um dann bei geeigneter Gelegenheit Moskau bei der Unterwerfung der Aufrührer beizuspringen[24].

langen Verhandlungen und unter Zuhilfenahme von Gewaltanwendung zur Meinung der Oberschicht bekehrt worden. Als Motiv für das Interesse der Oberschicht an dem Feldzug in die Türkei weiss Golobuckij zu berichten, die herrschende Schicht habe das Kosakenproletariat durch diesen gefährlichen militärischen Coup dezimieren und damit schwächen wollen (GOLOBUCKIJ wie Anm. 22, S. 130f).

24 *V. I. Buganov, Krest'janskie vojny v Rossii XVII–XVIII vv. [Die Bauernkriege in Russland im 17./18. Jh.].* Moskau 1976, bes. S. 58–61, 172–175; *Krest'janskie vojny v Rossii XVII–XVIII vekov: problemy, poiski, rešenija [Die Bauernkriege in Russland während des 17./18. Jh.: Probleme, Nachforschungen, Lösungen].* Moskau 1974, bes. S. 148–165, 166–192, 239–269; I. I. SMIRNOV, *Vosstanie Bolotnikova 1606–1607 gg. [Der Aufstand Bolotnikovs 1606–1607].* Moskau ²1951, bes. S. 123–127, 367–371, 493–513; A. I. ANDRUŠČENKO, *Klassovaja borba jaickich kazakov nakanune Krest'janskoj vojny 1773–1775 gg. [Klassenkampf bei den Jaik–*

Während also die hofhistoriographisch getönten Darstellungen der späten Zarenzeit die Beteiligung der Kosaken an den Aufständen des 17. und 18. Jahrhunderts herabzuspielen oder als unpolitisches Banditentum zu kaschieren suchten, rücken diese Aufstände für die Sowjethistoriographie sozusagen in den Mittelpunkt ihrer Klassenanalyse; in diesem Lichte erscheint dann das «Kosakenproletariat» als früher Vorkämpfer jener Freiheiten, die erst die bolschewistische Oktoberrevolution von 1917 dem ganzen Volk gebracht habe, während die Kosakenoberschicht durch den Pakt mit der Autokratie korrumpiert worden sei und daher historisch notwendigerweise habe zugrundegehen müssen[25].

Seit der Neuentdeckung des russischen Nationalismus unter Stalin macht sich in der sowjetischen Kosakenhistoriographie als sekundäre Komponente immer stärker auch ein nationales Element bemerkbar, das die Bedeutung der Kosaken für die Grenzsicherung und insbesondere die führende Rolle der Zaporoger Kosaken bei der «Heimführung» der Ostukraine in das Moskauer Reich (1648–1654) unterstreicht[26].

Kosaken am Vorabend des Bauernkrieges von 1773–1775], in: *Istorija SSSR* 1960/1, S. 143–159; I. G. ROZNER, *Kazačestvo v Krest'janskoj vojne 1773–1775 gg. [Das Kosakentum im Bauernkrieg von 1773–1775]*. L'vov 1966.

25 In diese Richtung zielen bereits erste, von bolschewistischen Kosaken verfasste Propagandaschriften der Sowjetregierung, die Aufklärungsarbeit in ihrem Sinne unter dem Kosakentum leisten sollten und die Geschichte desselben entsprechend uminterpretierten: vgl. I. UL'JANOV, *Dumy vol'nogo kazaka. (Kto budet upravljat' kazakami posle carskich generalov) [Gedanken eines freien Kosaken. Wer die Kosaken nach den zaristischen Generälen regieren wird]*. Moskau 1920; M. DONECKIJ, *Donskoe kazačestvo (Istoriko–publicističeskie očerki)*. Predislovie A. MIKOJANA *[Das Donkosakentum. Historisch-publizist. Skizzen.* Vorwort ANASTAS MIKOJAN]. Rostov n/D 1926; Mikojan schreibt darin, dass nach dem Kampf gegen den Feudalismus und der Knebelung durch die Zaren nun unter sowjetischer Herrschaft die dritte Etappe der Geschichte des Kosakentums angebrochen sei: sie sei dadurch charakterisiert, «dass es [das Kosakentum – C. G.] zu seinen Ursprüngen zurückkehrt: zur revolutionären Gesinnung und Freiheit – allerdings auf einer höheren Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, unter höheren Idealen der Gesellschaftlichkeit» (ebenda S. 11). – Neuere Arbeiten, die das «Kosakenproletariat» während Revolution und Bürgerkrieg in den Jahren 1917–1920 als natürlichen Verbündeten der Bolschewiki herausstellen und die Sowjetgesellschaft als das historische Endziel des ursprünglichen kosakischen Freiheitskampfes deuten: D. S. BABIČEV, *Donskoe trudovoe kazačestvo v bor'be za vlast' Sovetov [Das werktätige Donkosakentum im Kampf um die Rätemacht]*. Rostov n/D. 1969; L. I. FUTORJANSKIJ, *Bor'ba za massy trudovogo kazačestva v period pererastanija buržuazno-demokratičeskoj revoljucii v socialističeskuju (mart – oktjabr' 1917 g.) [Der Kampf um die Massen des werktätigen Kosakentums in der Periode des Hinüberwachsens der bürgerlich-demokratischen in die sozialistische Revolution – März bis Oktober 1917]*. Orenburg 1972.

26 Vgl. GOLOBUCKIJ (1957, wie Anm. 22) S. 147–164, 250–297; A. I. BARANOVIČ, *Ukraina nakanune osvoboditel'noj vojny serediny XVII v. [Die Ukraine am Vorabend des Befreiungskrieges der Mitte des 17. Jh.]*. Moskau 1959, bes. S. 193; V. GOLOBUCKIJ, *Diplomatičeskaja istorija osvoboditel'noj vojny ukrainskogo naroda 1648–1654 gg. [Diplomat. Geschichte des Befreiungskrieges des ukrain. Volkes 1648–1654]*. Kiev 1962; Istorija Ukrainskoj SSR v dvuch tomach *[Geschichte der Ukrainischen Sozialist. Sowjetrepublik* in 2 Bänden]. Bd. I, Kiev 1969, S. 162–170, 207–239; *Istorija Ukrajinśkoji RSR* u vośmy tomach desjaty knyhach

Was ist zu diesem Geschichtsbild anzumerken? Kein Wissenschaftler, der die Quellen kennt, wird bestreiten können und wollen, dass die Thesen der Sowjethistoriker bis dahin weitgehend unbeackertes Terrain freigelegt, dass sie hinter der scheinbaren Idylle der frühen Kosakengesellschaften mit Recht soziale und politische Spannungen wie unterschiedliche Gruppeninteressen aufgespürt haben. Insofern bedeutet der sowjetische Beitrag zur Erforschung der Geschichte des Kosakentums einen wichtigen Schritt nach vorn gegenüber den dominierenden Vorstellungen der späten Zarenzeit. Gleichzeitig hat aber die Fixierung auf wissenschaftsideologische Prämissen des historischen Materialismus den Sowjethistorikern weitgehend die Fähigkeit zur Modifizierung und Differenzierung verbaut und damit ein neues Geschichtsbild des Kosakentums geliefert, welches wie das offiziöse der späten Zarenzeit der Einseitigkeit und Klischeehaftigkeit nicht entbehrt. Erst in jüngster Zeit mehren sich die Anzeichen für ein Bestreben, mehr Nüchternheit, Distanz und Ausgewogenheit auch bei der Darstellung der kosakischen Geschichte an den Tag zu legen[27].

Wie wären die eben skizzierten Grundthesen der sowjetischen Forschung zu modifizieren? Hier nur einige Andeutungen!

1. Die soziale und damit auch politische Polarisierung, wie die Sowjetforschung sie bereits für die Frühzeit des Kosakentums herauszuarbeiten sich bemüht, erscheint mir für die zweite Hälfte des 16. und den grössten Teil des 17. Jahrhunderts übersteigert. Man darf nicht übersehen, dass der kosakischen Führung während dieser Frühphase noch eine feste materielle Basis gefehlt hat, die ihr als Ansporn und Hebel zugleich für die machtpolitische Wahrnehmung spezifischer Klasseninteressen hätte dienen können. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als die Donkosaken den Schutz der Flusswälder verliessen und zur Grossviehzucht überzugehen begannen, konnten ihre Führer aufgrund der ihnen offenstehenden Einflussmöglichkeiten ein stabiles Besitzpotential aufbauen, das zu einer Verfestigung der kosakischen Oberschicht schliesslich beigetragen hat.

2. Wenn sich trotzdem gerade im Laufe des 17. Jahrhunderts immer wieder – und gewiss auch zunehmend – Spannungen zwischen Kosakenältesten und gemeinen Kosaken, zwischen den «oberen» und den «unteren» Donkosaken ergeben haben (beispielsweise hinsichtlich einer Beteiligung an den Aufständen gegen den Moskauer Adel), so misst die sowjetische Dar-

[Geschichte der Ukrain. Sozialist. Sowjetrepublik in 8 Bänden zu 10 Büchern]. Tom II. Kiev 1979, S. 13–75.

27 So z. B. die Darstellung der Rolle der Kosaken in: L. I. Berz/K. A. Chmelevskij, *Geroičeskie gody. Oktjabŕskaja revoljucija i graždanskaja vojna na Donu [Heroische Jahre. Oktoberrevolution und Bürgerkrieg am Don].* Rostov n/D 1964. – Ferner: L. B. Zasedateleva, *Terskie kazaki (seredina XVI – načalo XX v.). Istoriko-ėtnografičeskie očerki [Die Terek-Kosaken von der Mitte des 16. bis zum Beginn des 20. Jh. Historisch-ethnographische Skizzen].* Moskau 1974.

stellungsweise dabei einem sehr wichtigen Moment zu wenig Gewicht bei: die für die Politik der Kosakenheere verantwortlichen gewählten Führer hatten bei ihren Entscheidungen und ihren entsprechenden Voten vor dem «Heeresring» zu berücksichtigen, dass die Kosaken – je mehr Läuflinge sich bei ihnen sammelten – von den Getreide- und militärischen Nachschublieferungen Moskaus immer abhängiger wurden; dezidiert gegen Moskau gerichtete Aktionen des Kosakentums mussten daher letztlich den Ast absägen, auf dem es selber sass – ein Faktum, das dem einfachen Kosaken wohl kaum einsichtig zu machen war. Dies dürfte einen guten Teil der im 17. Jahrhundert sich entwickelnden moskautreuen Haltung der Kosakenführer erklären – ohne dass selbstverständlich daneben auch materielle Interessen zu leugnen wären (die Zaren liessen den Kosakenältesten regelmässig Ehrengeschenke und Subsidien zukommen).

3. Auch die sowjetische These, dass die «Kosakenproletarier» durch ihre führende Teilnahme an den grossen Volksaufständen des 17. und 18. Jahrhunderts sozusagen die Speerspitze des frühneuzeitlichen Klassenkampfes in Russland gebildet hätten, übersieht eine wesentliche Triebkraft, die sich bei der Lektüre der zeitgenössischen Quellen sofort aufdrängt: die des Beutemachens. Zu bruchlos ist der Übergang der kosakischen Gefolgsleute Steńka Razins von der Seepiraterie, die sie gerade noch auf dem Kaspischen Meer und an den persischen Küsten betrieben hatten, zur Plünderung Moskauer Kaufleute auf der unteren Wolga und schliesslich unmittelbar darauf zur Eroberung der Wolgastädte und zur Brandschatzung der Adelsgehöfte in der mittelrussischen Schwarzerdezone. Gewiss dürfte Hass gegen Adelige und Gutsherren eine massgebliche Antriebskraft gewesen sein – waren doch die meisten Angehörigen des «Kosakenproletariats» (der golyt'ba) entlaufene Bauern. Aber man sollte nicht übersehen, dass mit der zunehmenden Einschränkung der Seepiraterie durch Moskau, das durch diese Kosakenaktionen in Friedenszeiten sein gutes Einvernehmen mit der türkischen Pforte gefährdet sah, die Erwerbsmöglichkeiten des stets wachsenden Kosakentums eingeschränkt wurden; dieses musste sich nun nach Beuteersatz umsehen, um seine Existenz zu sichern. Unter diesen Umständen waren gerade die wirtschaftlich schlecht gestellten «oberen» Donkosaken von charismatischen Führerpersönlichkeiten wie Steńka Razin oder Pugačev schnell für eine Beteiligung an Aufständen gegen den Moskauer Adel zu gewinnen, zumal diese Aufstände sich niemals ausdrücklich gegen den Zaren oder das Zartum, sondern immer nur gegen dessen böse Ratgeber richteten. Plünderung der Adelshöfe erschien in diesem Zusammenhang dem biederen Durchschnittskosaken als eine Art gerechte und vom Zaren geduldete Bestrafung der adligen Unterdrücker. Gedanken dieser Art als Historiker auszusprechen wäre allerdings in der Sowjetunion ein Sakrileg, eine Entweihung des unbefleckten und von idealistischem Schwung getragenen Klassenkampfes der Kosaken gegen das feudale Gesellschaftssystem. Deshalb

fällt dieser – aus den Quellen eindrücklich belegbare [28] – Aspekt der kosakischen Beteiligung an den Aufständen des 17. und 18. Jahrhunderts für das sowjetische Geschichtsbild vollkommen aus.

4. Chimäre einer «Kosakennation»: historische Stilisierungsmuster der Emigration

Etwa gleichzeitig mit diesem sowjetischen Geschichtsbild des Kosakentums hat sich ein anderes, diametral entgegengesetztes geformt: das der kosakischen Emigration. Es ist dies kein auf wissenschaftlicher Grundlage erwachsenes Geschichtsbild, sondern es wurde und wird immer noch eklektisch von Amateurhistorikern zusammengeflickt, die unter dem Mantel der historischen Wahrheit konkrete ideologische Ziele verfolgen.

Schon während des russischen Bürgerkrieges von 1918–1920, als die grossen Kosakenheere sich selber Autonomie zugesprochen oder sogar – wie das Donsche Heer – vorübergehend ihre staatliche Unabhängigkeit ausgerufen hatten, war es zu einer verstärkten Rückbesinnung auf die eigene frühe Vergangenheit gekommen. Der Ataman des Donschen Heeres, General Krasnov, führte bewusst die alte Terminologie der Ämter wieder ein (auch wenn der «Heeresring» nun kein landsgemeindeähnliches Organ direkter Demokratie, sondern nichts anderes als ein Parlament gewählter Volksvertreter darstellte); auch das alte Wappen und das alte Siegel des Donheeres wurden nun zu Staatssymbolen erhoben, und die öffentlichen Ansprachen trieften vor Reminiszenzen an die Freiheiten und den Heroismus der kosakischen Frühzeit. Gemeinsame Geschichte wurde hier von der Führung bewusst eingesetzt als Integrationsideologie, um die Kosaken über alle sozialen und politischen Gegensätze hinweg im Kampf um die Verteidigung ihrer ständischen Privilegien gegen die Bolschewiki zusammenzuschweissen[29].

28 Diese meine Kritik kann ich hier nicht des langen und breiten aus den Quellen heraus begründen, sondern begnüge mich mit einem Verweis auf folgende Quellenbelege in: *Krest'janskaja vojna pod predvoditel'stvom Stepana Razina. Sbornik dokumentov [Der Bauernkrieg unter der Führung Stepan Razins. Dokumentensammlung].* Bd. 1. Moskau 1954, Nr. 106, bes. S. 135–137; Nr. 130, bes. S. 183; Nr. 134, bes. S. 189f; Nr. 150, S. 210, aus denen die Plünderungsfreudigkeit der Kosaken Razins hervorgeht. Ein russlandkundiger ausländischer Zeitgenosse wie der Theologe Johannes Justus Martius, der seine Dissertation von 1674 dem Aufstand Razins gewidmet hat, charakterisiert die Kosaken als «Genus hominum est instabile, et naturâ suâ quietis impatiens, ac praedandi cupidum» (aus: *Stenko Razin Donski kozak izmennik. Id est Stephanus Razin Donicus, cosacus perduellis.* Publicae disquisitioni exhibitus praeside Conrado Samuele Schurtzfleisch, respondente Johanne Justo Martio, Mulhusa-Thuringo, D. XXIX Quintil. Anno MDCLXXIV. Abgedruckt in: *Inostrannye izvestija o vostanii Stepana Razina. Materialy i issledovanija.* Leningrad 1975, S. 31–50, hier S. 40).

29 Dazu ausführlicher: C. Goehrke, *Historische Selbststilisierung des Kosakentums: Ständi-*

Dieser Kampf blieb vergeblich. Nach dem Sieg der Bolschewiki im Bürgerkrieg verloren die Kosaken ihre früheren Privilegien. Für die Zehntausende, die den sowjetischen Repressionen das Los der Emigration vorzogen, gewann damit die eigene Geschichte eine noch höhere Qualität – denn sie wurde nun zum einzigen gemeinsamen Nenner, der die über zahllose Staaten verstreuten Emigranten miteinander verband. Damit musste sich aber notwendigerweise nicht nur die Funktion des Geschichtsbildes als einer Integrationsideologie verstärken, sondern auch der Zwang zur weiteren Stilisierung dieses Geschichtsbildes zunehmen. Worauf zielt im wesentlichen diese Stilisierung?

Die alten ständischen Privilegien des Kosakentums waren in der Emigration verloren. Auch in einem vielleicht einmal von den Bolschewiki befreiten Russland, von dem die Emigranten träumten, wären diese Privilegien, die den besonderen Status des Kosaken ausgemacht hatten, schwerlich wiederherzustellen; dafür hat sich das Rad der Geschichte inzwischen schon ein zu grosses Stück weitergedreht. Infolgedessen muss sich die Zukunftserwartung der kosakischen Emigration auf ein politisch vielleicht realisierbares Projekt richten, an welches das Bild der eigenen historischen Vergangenheit angepasst werden kann. Ein derartiges Projekt, das in der Diskussion der Emigranten schon sehr früh auftauchte und seine Aktualität in diesen Zirkeln bis heute nicht eingebüsst hat, ist die Idee eines eigenen Kosakenstaates im Südosten des europäischen Russland. Diese Idee knüpft an die Bürgerkriegszeit an, wo die sieben Kosakenheere, deren Territorien im Ural oder westlich des Ural lagen, zweimal versucht hatten, sich zu einer Föderation, der «Südost-Union der Kosakenheere» zusammenzuschliessen – jedoch ohne dass dabei mehr herausgekommen wäre als bedrucktes Papier. Derartige Pläne eines kosakischen Bundesstaates waren jedoch der konkreten Ausnahmesituation des russischen Bürgerkrieges entsprungen; sie waren von vornherein nur als Provisorium gedacht, denn einen echten Separatismus hat es unter den russischen Kosaken auch in dieser Entwicklungsphase kaum gegeben.

Erst die Historiographie der kosakischen Emigration hat diesen Föderationsplänen von 1917 und 1919/20 eine neue, tiefere Bedeutung gegeben und sie als Bestandteil eines dem Kosakentum seit jeher innewohnenden Strebens nach Eigenstaatlichkeit ausgegeben. Etwa um 1930 tauchte in Emigrantenkreisen für diesen Kosakenstaat die Bezeichnung «Kosakia» auf, sogar ein Verfassungsprojekt wurde 1931 in Prag eigens für einen solchen Staat ausgearbeitet. Der Historiographie fiel nun die Aufgabe zu, den völkerrechtlichen Anspruch auf die Verwirklichung dieser «Kosakia» zu legitimieren.

sche Tradition als Integrationsideologie, in: *Osteuropa in Geschichte und Gegenwart.* Festschrift für GÜNTHER STÖKL zum 60. Geburtstag. Hrsg. von H. LEMBERG, P. NITSCHE UND E. OBERLÄNDER. Köln–Wien 1977, S. 359–375.

Daher lässt sich überall in den historischen Darstellungen der kosakischen Emigration das Bestreben feststellen, nicht mehr die ständischen Privilegien des Kosakentums während der späten Zarenzeit als das konstitutive und von der übrigen Bevölkerung des Russischen Reiches trennende Element anzusehen, sondern die Kosaken als ein autochthones, von den Russen verschiedenes Volk hinzustellen, dessen Ursprünge bis in das frühe Mittelalter zurückreichen. Damit knüpfte man an Kontinuitätstheorien wieder an, die schon einen Ableger der zarenzeitlichen Historiographie gebildet hatten[30].

Ob man die Kosaken genetisch mit den heutigen Kasachen in Mittelasien in Verbindung bringt, ob man sie als ein indogermanisch-türkisches Mischvolk bezeichnet, das während des frühen Mittelalters aus Asien nach Südrussland eingewandert sei, ob als eigenen Zweig des Ostslaventums, der während des Mittelalters lediglich von asiatischen Reiternomadenvölkern überschichtet worden sei – all diesen verschiedenen, jedoch stets an den Haaren herbeigezogenen und volksetymologisch begründeten Abstammungstheorien[31] ist gemeinsam, dass sie das Kosakentum als eigenes Ethnos betrachten, das sich vom Grossrussentum wesentlich, vor allem durch positivere Charaktereigenschaften unterscheide. Ich zitiere den in Frankreich lebenden Kosakenhistoriker Budanov: «Die Grossrussen (Moskowiter) sind materialistisch und förmlich, daher egoistisch und grausam, die Kosaken hingegen geistiger und daher altruistisch, ihnen eignet ein wirklicher Humanismus»[32]. Entsprechend werden die Freiheiten des frühen Kosakentums nicht als Ausfluss einer bestimmten machthistorischen Konstellation und einer ihr adäquaten gesellschaftlichen Verfassung interpretiert, sondern ethnopsychologisch, d. h. als fester, unveränderbarer Bestandteil eines Volkscharakters. Diese Betrachtungsweise aber ist nicht nur unhistorisch, sie manipuliert auch die Geschichte in einem höchst gefährlichen Ausmass. So scheuen sich die genannten Kosakenhistoriker auch nicht, die von Konstantin Porphyrogenetos in seinem Werk «De administrando imperio» (Mitte 10. Jahrhundert) genannte, aber nicht genauer lokalisierte κασακία als erste

30 Vgl. dazu Nachweise oben Anm. 13.

31 Klassische Muster präsentieren: I. F. BYKADOROV, *Istorija kazačestva [Geschichte des Kosakentums]* Bd. I, Prag 1930, bes. S. 10, 138, 142, 146f, 172; I. P. BUDANOV, *Don i Moskva [Der Don und Moskau].* Bd. I–V, Paris 1954–1958, bes. Bd. I (1954) S. 15, Bd. II (1956) S. 11–13, Bd. III (1957) S. 57–67, Bd. IV, 1 (1958) S. 32 – mit voneinander abweichenden eklektizistischen Abstammungstheorien; G. V. GUBAREV, *Kniga o kazakach. Materialy po istorii kazač'ej drevnosti [Das Buch über die Kosaken. Materialien zur Geschichte des kosakischen Altertums].* Paris 1957, bes. S. 9–14; Ders., *Kazaki i ich zemlja v svete novych dannych. Vtoraja kniga o kazakach [Die Kosaken und ihr Land im Licht neuer Angaben. Das zweite Buch über die Kosaken].* Buenos Aires 1974, bes. S. 19–22; W. G. GLASKOW, *History of the Cossacks.* New York 1972, bes. S. 3f, 53–57.

32 BUDANOV, *Don* (wie Anm. 31) Bd. I (1954) S. 120f.

historische Erwähnung des von ihnen postulierten Kosakenstaates im Süden Osteuropas in Anspruch zu nehmen[33].

5. Die zeitbedingte und raumangepasste Entwicklung einer Grenzergesellschaft: das Kosakentum im Spiegel der jüngsten westlichen Forschung

Ein sehr viel differenzierteres, nüchterneres und teilweise methodisch vielseitigeres Bild von der Entwicklung des Kosakentums hat die westliche Geschichtsforschung der Nachkriegszeit erarbeitet. Von nationalen oder kosakenständischen Vorurteilen unvorbelastet, hat sie den ideologischen Nebel, der die drei russischen Geschichtsbilder des Kosakentums zu trüben half, weitgehend zu durchbrechen vermocht.

In diesem Zusammenhang wäre der Brite Philip Longworth zu nennen, dessen auch ins Deutsche übersetztes Buch «The Cossacks» einen verlässlichen, allerdings nicht allzu tiefschürfenden Überblick über die Geschichte des Kosakentums gibt, der auch die Ergebnisse der Sowjetforschung in angemessener Weise einarbeitet[34].

Grundsätzlich neue und differenzierte Einsichten in die Probleme, die mit der Entstehung des Kosakentums zusammenhängen, hat die Wiener Habilitationsschrift von Günther Stökl vermittelt[35]. Unter akribischer Ausschöpfung des philologischen Instrumentariums ist es Stökl gelungen, aus dem diffusen, spröden und überdies sehr spärlichen Überlieferungsmaterial des 14. bis 16. Jahrhunderts so viel Informationen herauszudestillieren, dass die Autochthonie-Theorie als ein- für allemal widerlegt gelten muss. Charakteristischerweise nehmen die nach diesem Buch von Stökl erschienenen Darstellungen der kosakischen Emigration davon keine Notiz. Stökl kommt zu dem Ergebnis, dass die Entstehung des Kosakentums im wesentlichen in das ausgehende 15. und in das 16. Jahrhundert fällt, und dass dieser Vorgang als das zeitbedingte Ergebnis einer bestimmten Konstellation im machtpolitischen Verhältnis der damaligen osteuropäischen Staatenwelt betrachtet werden muss; 1480 vermochte sich das aufstrebende Grossfürstentum Moskau auch formell von der Tributherrschaft der Goldenen Horde zu befreien, der es zweieinhalb Jahrhunderte lang unterworfen gewesen war. Weiter im Westen griff das Grossfürstentum Litauen mit dem 14. Jahrhundert stärker in ostslavisches Gebiet aus und erreichte unter Witold (1392–1430) östlich des Dnepr die obere Oka und westlich des Dnepr das Schwarze Meer. Die Perso-

33 BUDANOV, *Don* (wie Anm. 31) Bd. III (1957) S. 15f; GUBAREV, *Kazaki* (1974, wie Anm. 31) S. 52; GLASKOW, *History* (1972, wie Anm. 31) S. 3f.

34 PH. LONGWORTH, *The Cossacks.* London 1969; deutsche Übersetzung unter dem Titel: *Die Kosaken. Legende und Wirklichkeit.* Wiesbaden 1971.

35 G. STÖKL, *Die Entstehung des Kosakentums.* München 1953.

nalunionen mit Polen seit 1386 verstärkten die erstrangige Bedeutung dieses Machtfaktors. Der Verfall und die Zersplitterung des Tatarenkhanates auf der einen Seite, der Machtaufstieg Moskaus und Polen-Litauens auf der anderen Seite – sie liessen in dem zwischen ihnen vorübergehend sich bildenden Grenzsaum der Steppe ein Niemandsland entstehen, in dem sich die spezifischen Grenzergesellschaften des Kosakentums ausbilden konnten. Vor allem die amerikanische Forschung hat übrigens in diesem Zusammenhang die Genese des Kosakentums aus der Perspektive der «Frontier»-Theorie komparativ zu deuten versucht[36].

Zunächst waren es vor allem kleine tatarische Gruppen, die sich aus den zerfallenden Verbänden der Goldenen Horde mehr oder minder lösten und im Niemandsland zwischen moslemischen und christlichen Staaten Osteuropas ein relativ ungebundenes Leben führten. Doch schon mindestens seit dem Ende des 15. Jahrhunderts gesellten sich ihnen zunehmend auch Ostslaven zu – zunächst meist Fischer, Jäger und Fallensteller, die nur die Sommersaison in der Steppe zubrachten, im Winter aber in die heimatlichen Wohnorte der bäuerlichen Ökumene zurückkehrten. Als sich dann seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die soziale und rechtliche Lage der Bauern in Litauen und Moskau zu verschlechtern begann, setzte ein grösserer Zustrom ostslavischer Abwanderer in das Niemandsland vor der Grenze ein; dadurch wurden aber die Bildung kampfstarker Wehr- und Wirtschaftsgemeinschaften und die dauernde Sesshaftigkeit erst ermöglicht. Von den tatarischen Lebensgemeinschaften der Grenzeinöden übernahmen diese slavischen Grossverbände gewisse Organisationsformen und die dazugehörige Terminologie sowie ihre Selbstbezeichnung als «Kosaken» (das türkische Wort *qazaq* scheint ursprünglich einen vorübergehend aus der Stammesorganisation ausgeschiedenen, freien Krieger bezeichnet zu haben). In die um die Mitte des 16. Jahrhunderts sich formierenden ukrainischen und russischen Kosakenheere sind tatarische Gruppen eingeschmolzen worden, doch ist das organisierte Kosakentum als Massenphänomen zweifelsfrei slavischen Ursprungs.

Neben dieser Klärung der Genese des Kosakentums erscheint mir an den Ergebnissen Stökls besonders wichtig die Feststellung, dass sich unter der Bezeichnung «Kosaken» von vornherein sehr verschiedenartige gesellschaftliche Elemente verbergen konnten: von der blossen Räuberbande über Trapper, Späher, Kundschafter, gelegentliche oder auch fest besoldete und staatlich beaufsichtigte Grenzwächter bis hin zu freien Wanderarbei-

36 Dazu: W. H. McNeill, *Europe's Steppe Frontier, 1500–1800.* Chicago–London 1964; D. Gerhard, *The Frontier in Comparative View,* in: *Comparative Studies in Society and History* 1 (1958/59) S. 205–229; Ders., *Neusiedlung und institutionelles Erbe. Zum Problem von Turners «Frontier», eine vergleichende Geschichtsbetrachtung,* in: *Ein Leben aus freier Mitte. Beiträge zur Geschichtsforschung.* Festschrift für U. Noack, zum 60. Geburtstag. Göttingen 1961, s. 255–295.

tern. All diesen Gruppen gemeinsam ist nur das Merkmal der Ungebundenheit sowie einer sozialen und wirtschaftlichen Klassifikation, die mit den herkömmlichen Termini der ostslavischen Bauerngesellschaft nicht fassbar war. Von daher rührt das Ausweichen auf turktatarische Wörter. Die ukrainischen und russischen Kosakenheere, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu formieren begannen, stellen nur die grösste, dauerhafteste und politisch wichtigste Spielart dieses diffusen «Kosakentums» dar, bergen aber in sich wiederum als Mikrokosmos sozusagen gleichfalls nahezu alle genannten Elemente. Dies begründet den schillernden Charakter auch der organisierten Kosakenheere des 16. und 17. Jahrhunderts.

Gerade in dieser Hinsicht wird nun die Untersuchung Stökls ergänzt durch eine geographische Dissertation, die Peter Rostankowski 1969 an der Freien Universität Berlin vorgelegt hat[37]. Rostankowski versucht, die Entwicklung der russischen und ukrainischen Kosakenheere als eine Abfolge von Metamorphosen zu begreifen, die sie durch Anpassung an die natürlichen Existenzbedingungen ihres Lebensraumes sowie an die sich wandelnden politischen Verhältnisse durchgemacht haben. Er unterscheidet dabei eine Phase des «Steppenbeutertums», eine Phase der Grossviehwirtschaft und eine Phase des Ackerbauerntums. Die dabei gewonnenen Ergebnisse werfen die landläufigen Vorstellungen über das Kosakentum[38] weitgehend über den Haufen.

Ausgangsstufe des wirtschaftlichen Lebens bildete bei allen Kosakenheeren die Phase des Steppenbeutertums, die bei den Donkosaken etwa bis zum Ende des 17. Jahrhunderts andauerte, bei den ukrainischen Kosaken und den Grebeń-Kosaken am mittleren Terek aber schon früher durch landwirtschaftliche Tätigkeiten verschiedener Art ergänzt und schliesslich ganz abgelöst wurde. Während dieser Frühphase war die militärische Präsenz der Tataren, insbesondere der Krimtataren in den südrussischen Steppen noch so mächtig, dass die kosakischen Gemeinschaften nur im Schutz der Inseln und Uferwälder des unteren Don, Dnepr, Terek und Jaik zu überleben vermochten. Dort legten sie ihre befestigten Lager an, gesichert durch ein raffiniertes Warnsystem. Dort fanden sie auch im Fisch- und Wildreichtum der Flusstäler die natürlichen Existenzgrundlagen einer Trapperbevölkerung. Flusspiraterie, Beutezüge gegen unterlegene kleine Nomadentrupps, besoldete Kundschafter- und Grenzwächterdienste für die Grossfürsten von Litauen und Moskau erbrachten zusätzliche und unentbehrliche Einkünfte. Die Bindung an die schützenden Flusswälder bestimmte auch die Fortbewegungs- und Kampfesweise der Kosaken. Sie waren hervorragende Bootsfahrer, manövrierten im Gewirr der Flussarme jede türkische Galeere aus und

37 P. ROSTANKOWSKI, *Siedlungsentwicklung und Siedlungsformen in den Ländern der russischen Kosakenheere.* Berlin 1969.

38 Etwa dergestalt: «Sie waren Reitervölker, die von Jagd und Viehzucht lebten» (N. J. G. POUNDS, *Historische und politische Geographie von Europa.* Braunschweig 1950, S. 179).

fuhren während des 17. Jahrhunderts in diesen ungedeckten Einseglern schwarmweise sogar über das Schwarze und Kaspische Meer, um türkische und persische Küstenorte zu plündern. In die offene Steppe wagten sie sich meist nur nachts. Wurden sie dabei von tatarischen Streifscharen gestellt, warfen sie blitzschnell Schützenlöcher aus oder gruppierten sich zur Rundumverteidigung in einer Wagenburg. Als die Donkosaken den Türken die Sperrfestung Azov an der Donmündung abgenommen hatten und diese 1641 gegen ein grosses Belagerungsheer zu verteidigen hatten, wandten zur Verstärkung herbeigeeilte Kosaken eine besondere Technik an, um in die Festung hineinzugelangen. Der türkische Chronist Ivlija-Effendi schreibt darüber: «Viele ungläubige Kosaken verstanden es, in die Festung zu gelangen, indem sie sich nackt in den Don stürzten und mit einem Schilfrohr im Munde unter Wasser auf dem Rücken schwammen; Gewehr und Munition hatten sie in lederne Beutel getan, welche sie schwimmend hinter sich her zogen»[39]. Charakteristikum und zugleich Überlebensbedingung des Kosakentums während dieser «Steppenbeuterphase» waren also sein militärischer Erfindungsreichtum, seine fast unbegrenzte militärische Anpassungsfähigkeit an die Geländebedingungen, seine Mobilität, seine Fähigkeit zum Einzel- wie Gruppenkampf sowie zur Gewinnung des Lebensunterhaltes aus den verschiedensten Quellen – vom Trappertum über staatliche Subsidien bis hin zu Raub und Plünderung.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts zeichnete sich der Machtverfall des Krimkhanats immer deutlicher ab; damit konnten die Donkosaken nun auch die offenen Steppenplatten in ihre wirtschaftliche Tätigkeit miteinbeziehen, dort Siedlungen anlegen und zur Grossviehzucht übergehen. Nun erst begannen sie das Boot als Fortbewegungsmittel durch das Pferd zu ersetzen und sich zu jener gefürchteten irregulären Kavallerie zu entwickeln, die unter russischem Kommando dann seit dem 18. Jahrhundert auch auf mitteleuropäischen Kriegsschauplätzen auftauchte. Zugleich wurden sie aber mit ihrer zunehmenden Bindung an die Steppe für die russischen Zaren kontrollierbarer, Schritt für Schritt ihrer alten Freiheiten beraubt und zu fest organisierten Grenzwächtern umgebildet.

Eine neue und letzte Metamorphose fällt in das 19. Jahrhundert. Etwa um die Mitte dieses Jahrhunderts gingen die Donkosaken endgültig zum Ackerbau über, weil die extensive Grossviehzucht ihre wachsende Zahl nicht mehr zu ernähren vermochte. Etwa um die gleiche Zeit schloss auch die Regierung durch verschiedene Verfügungen die militärische Reorganisation der Kosakenheere ab, die nach der Beseitigung des Krimkhanats am Ende des 18. Jahrhunderts und mit der Eroberung des Kaukasus, Mittelasiens und des Fernen Ostens in der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr ihre Funktion als Grenzwächter verloren. Stattdessen wurden sie in eine Verfügungstruppe

39 Nachweis bei ROSTANKOWSKI (wie Anm. 37) S. 14.

der Zaren umgewandelt, die zwar ihre alten Territorien mit gewissen ständischen Privilegien behielt, aber nun überall im Reich eingesetzt werden konnte, wenn sich dies als erforderlich erwies. Damit näherte sich das Kosakentum jedoch in Wirtschaftsweise und militärischer Funktion immer stärker der übrigen Bevölkerung des Russischen Kaiserreiches an – eine wesentliche historische Vorbedingung für die seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts laut werdenden Forderungen nichtkosakischer Kreise nach Liquidierung der Kosakenprivilegien.

So haben Lebensweise wie Funktion des Kosakentums sich im Laufe seiner Entwicklung mehrmals gewandelt. Das auf den Moment bezogene Urteil eines zeitgenössischen Beobachters und ein ideologisch verhangenes Geschichtsbild, die beide diesem Umstand nicht Rechnung tragen, geben von Geschichte und Eigenart der Kosaken kein zutreffendes Bild.

Überarbeitete Fassung eines Vortrages vom 13. 1. 1975 vor der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und vom 1. 12. 1975 vor der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Herrn Prof. Dr. W. G. Zimmermann, Zürich, verdanke ich Hinweise auf Literatur zu den Kosaken in Zürich.